

Erfahrungsbericht

PJ-Tertial am Institut für Radiologie des Kantonspital Aarau (Aargau, Schweiz) von März - Juni 2024

Liebe Leserinnen und Leser!

Wie bei vielen Kommiliton*innen, wurde mir im Studium schnell bewusst, dass ich gerne in meinem Praktischen Jahr (PJ) ein anderes Land mit einem anderen Gesundheitswesen kennenlernen möchte. Nach meinem Aufenthalt ist es mir nun ein wichtiges Anliegen meine Erfahrungen mit Euch zu teilen. Denn so wie Ihr jetzt meinen Bericht lest, habe ich früh nach dem Physikum diverse Erfahrungsberichte gelesen und bin letztendlich bei der Schweiz hängen geblieben.

Lasst mich direkt an dieser Stelle sagen, dass die wesentlich bessere Bezahlung, wie ich häufig in den Berichten las, mich dabei nicht motiviert hat, mich an einem Schweizer Krankenhaus zu bewerben. Stattdessen fiel mir besonders in den Berichten auf, dass das Teaching stets sehr gelobt wurde, was mir persönlich sehr wichtig ist. Ebenso wurde das Arbeitsklima sowie die gesamte Struktur und Organisation besonders hervorgehoben. Darüber hinaus hat die Schweiz wunderschöne Ausflugsmöglichkeiten und ist ein Traum für jeden Wanderer, Skifahrer, Bergsteiger und Fahrradfahrer. Weiterhin interessiert mich persönlich die Mehrsprachigkeit der Schweiz als Identitätsgut. Sie ist nicht nur eine Ressource zur gemeinsamen Verständigung, sondern auch ein wesentliches Werkzeug zum Zusammenhalt der Gesellschaft und eine wertvolles Integrationsmittel.

Es ist ratsam die Bewerbung rechtzeitig vorzunehmen, da die Personalabteilungen meist sehr weit im Voraus planen. Deshalb versendete ich bereits gut zwei Jahre vor meinem geplanten Tertial meine Bewerbungen los. Bei sehr gefragten Spitälern, wie bspw. dem Universitätsspital Zürich, kann es auch zeitliche Bewerbungsslots geben. Hier sollte man sich ggf. rechtzeitig informieren, wann diese sind. Wie ich gehört habe, bieten sich allerdings auch gelegentlich kurzfristige Möglichkeiten sich einen PJ-Platz zu sichern.

Letztendlich habe ich mich für das Kantonspital Aarau (KSA) entschieden. Es gehört zu den größten Kantonsspitalern der Schweiz und ist ein Maximalversorger. Ebenso wird die Lehre auf der Homepage des Instituts für Radiologie als ein wesentlicher Bestandteil der Weiterbildung hervorgehoben. Gleichzeitig liegt Kantonshauptstadt Aarau mittig zwischen Basel, Zürich, Bern und Luzern, sodass Tagesausflüge von hieraus sehr gut möglich sind, ebenso wie Radtouren.

Nachdem ich den Platz annahm, erhielt ich im Januar 2024 meinen Arbeitsvertrag als „Unterassistent“ (oder liebevoll im Alltag als „Uhu“ bezeichnet). Der Monatslohn betrug Brutto 1500,- CHF (im 4. Monat zusätzlich Anteil am 13. Gehalt sowie Urlaubsgeld). Dieser wurde mir auf mein deutsches Girokonto überwiesen. Es ist nicht zwingend notwendig ein Konto in der Schweiz zu eröffnen. Die Anmeldung beim Finanzamt und die Arbeitserlaubnis erfolgte durch den Arbeitgeber. Meine AHV-Nummer erhielt ich ca. drei Wochen nach meinem Arbeitsbeginn. (Allerdings sendete man mir diese an meine Heimatadresse...).

In Aarau besteht die Möglichkeit in einer Personalunterkunft unterzukommen. Ein solches Gesuch erhielt ich zusammen mit meinem Vertrag. Zwar hatte ich im Voraus nach einer eigenen Unterkunft gesucht, jedoch fand ich keine für mich finanzierbare Wohnung. Die Mietbestätigung erhielt ich kurz vor meiner Abreise. Das hat mich zwar einiges an Nerven gekostet aber letztendlich doch ganz gut funktioniert. Das KSA hat mehrere Wohneinheiten, deren Miete unterschiedlich hoch ist. Die Miete

meines Zimmers belief sich auf 500,- CHF plus 100,- CHF Nebenkosten und einmaligen 105,- CHF für eine Endreinigung, welche man direkt mit meinem Gehalt verrechnete.

Bei der Unterkunft handelte es sich um ein typisches Studenten-WG-Zimmer mit den notwendigsten Einrichtungsgegenständen sowie WLAN. Bettbezüge und Handtücher konnten bei Bedarf in der Wäscherei des KSA besorgt werden. (Habe ich allerdings nicht selbst ausprobiert.) In meinem Zimmer befanden sich 2 Steckdosen. An dieser Stelle möchte ich an die Schweizer Typ J Steckdosen aufmerksam machen, da man teilweise einen Adapter für die eigenen Geräte benötigt. Die Küche sowie das Badezimmer werden mit den anderen Bewohner*innen der Wohneinheit geteilt. Auch die Küche verfügte über alle notwendigen Gerätschaften, Tassen/Gläser und Besteck. Geschirrhandtücher werden vom KSA gestellt. Einmal die Woche werden die Gemeinschaftsräume gereinigt. Die Wohnung liegt in direkter Nachbarschaft zum KSA und ist somit für „Spätaufsteher“ besonders attraktiv. Ebenfalls befindet sich in unmittelbarer Nähe ein Aldi, bei dem sich die Preise für Lebensmittel fast gänzlich denen aus Deutschland ähneln und sich alles befindet, was im Alltag benötigt wird.

Falls man mit dem Auto anreist: Es gibt in Aarau ein allgemeines Parkverbot! Hier in der Gegend gibt es zwar gekennzeichnete Parkflächen, die allerdings nur ein Parken über einen kürzeren Zeitraum ermöglichen. Des Weiteren empfiehlt es sich nicht das Auto auf einem Parkplatz auf dem Areal vor der Wohnung zu stellen, da diese i. d. R. vermietet sind. Die Schwelle einen Falschparker anzuzeigen ist, so wie man mir erzählte, sehr niedrig, sodass es sehr schnell teuer werden kann.

Vor meinem PJ fand ich es wichtig eine eigene Berufshaftpflichtversicherung abzuschließen. Zwar ist man in Deutschland in der Regel bei allem, was man im Krankenhaus anstellt, über das Lehrkrankenhaus versichert, allerdings ist das in der Schweiz nicht der Fall. Deshalb habe ich als Mitglied im Marburger Bund eine für PJ'ler*innen kostenlose Versicherung abgeschlossen.

Für diejenigen die länger als drei Monate in der Schweiz bleiben, sind zwei weitere Schritte notwendig: Zum einen muss man sich beim Einwohner und Kundendienst des Ortes anmelden und zum anderen das Thema Krankenversicherung. Die Behördengänge sind sehr einfach und wer deutsche Verhältnisse gewohnt ist, kann erfahren wie angenehm ein solcher Besuch auf dem Amt eigentlich sein kann. Zur Anmeldung wird ein gültiges Reisedokument (Personalausweis oder Reisepass), der Arbeits- und der Mietvertrag sowie eine Geburtsurkunde benötigt. An die Geburtsurkunde hatte ich nicht gedacht, doch immerhin konnte ich ein Bild von meiner Urkunde direkt per Mail nachreichen. Das Original muss also nicht unbedingt vorliegen. Gleichzeitig erfolgte die Beantragung eines Ausländerausweises. Insgesamt hat mich die Anmeldung ca. 70€ gekostet. Für den Ausweis erhält man per Post einen separaten Termin zum Erstellen eines biometrischen Bildes. Es empfiehlt sich daher den Namen an den Briefkasten zu schreiben, falls dieser noch nicht vom KSA angebracht worden ist. Auch dieser Aufenthalt auf dem Amt war innerhalb von fünf Minuten vor Ort ohne wesentliche Wartezeit erledigt. Anschließend erhält man wiederum Post, mit der Bitte den neuen kostenlosen Ausländerausweis abzuholen. Hier steht auch endgültig fest welchen Aufenthaltsstatus man erhält (für mich ein „L“ für einen Kurzaufenthalt).

Sobald man das alles erledigt hat, muss man sich um das Thema mit der Krankenversicherung kümmern. Genauso wie in Deutschland besteht in der Schweiz eine Krankenversicherungspflicht. Jeder, der sich länger als drei Monate in der Schweiz aufhält, muss eigenständig einen Versicherungsnachweis vorweisen. Der Arbeitgeber hat in der Schweiz nichts mit der Krankenversicherung zu tun und es gibt dementsprechend keine paritätische Aufteilung. Ich habe im Voraus sehr viel recherchiert und auch Rücksprache mit meiner gesetzlichen Versicherung gehalten. Das Fazit war, dass eigentlich keiner so richtig wusste, was, wo und wie das in meinem Fall eigentlich erfolgen muss. Rückblickend war das viel

Trubel für nichts, denn Ihr geht als Unterassistent*innen durch ein Pflichtpraktikum im Rahmen des Studiums mit einem entsprechenden Gehalt/Aufwandsentschädigung in der Schweiz KEINER Erwerbstätigkeit nach!

Folgende Zusammenfassung:

1. „Gesetzlich Versicherte sowie erwerbstätige Studierende oder Praktikanten aus Deutschland können sich von der Versicherungspflicht befreien lassen, wenn sie
 - a. Über eine Kurzaufenthaltsbewilligung „L“ verfügen oder
 - b. Über eine Aufenthaltsbewilligung „B“ verfügen und ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland deklarieren“ (Gesuch um Befreiung von der Krankenversicherungspflicht / Meldeformular für Studierende mit Aufenthalt in der Schweiz der Gemeinsamen Einrichtung KVG auf Seite 2; hier auch die Voraussetzungen für Student*innen mit einer privaten Versicherung)
2. Unter diesen Voraussetzungen gilt die Verordnung (EG) Nr. 883/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 29. April 2004 zur Koordinierung der Systeme und der sozialen Sicherheit. Hiernach ist eine Änderung der gesetzlichen Krankenversicherung hin zu einer freiwilligen Versicherung oder auch eine separate Auslandskrankenversicherung nicht notwendig.

Demzufolge werden alle Leistungen der Grundversicherung in der Schweiz abgedeckt und es besteht kein Problem einen Antrag/Gesuch auf die Befreiung von der schweizerischen Versicherungspflicht zu stellen. Allerdings können sich die Kriterien von Kanton zu Kanton unterscheiden. In meinem Fall konnte ich sehr einfach unter „<https://versicherungspflicht.kvg.org/de>“ mein Gesuch stellen. Letztendlich ist es für diejenigen, die gesetzlich versichert sind, kein Problem. Es reicht einzig eine allgemeine Versicherungsbestätigung eures Versicherers als Nachweis aus, den man dann zusammen mit dem Gesuch hochlädt. Für die privat Versicherten unter euch muss der deutsche Versicherer bestätigen, dass alles medizinisch Notwendige nach den Katalog der Schweiz abgedeckt ist.

(Das Gesuch findet Ihr unter: „<https://www.kvg.org/wp-content/uploads/gesuch-um-befreiung-von-der-krankenversicherungspflicht-studierende-2.pdf>“.) Insgesamt wird dementsprechend benötigt: Personalausweis Deutschland, Ausweis Schweiz mit Aufenthaltstitel, AHV-Nummer, Bestätigung über die aktuelle Krankenversicherung in Deutschland, eine Immatrikulationsbescheinigung eurer Heimatuniversität und das ausgefüllte Formular für das Gesuch. Bereits am Tag nachdem ich das Gesuch auf die Befreiung eingereicht hatte, erhielt ich die Bestätigung.

Nach Abschluss des UHU-Tertials muss für die Anerkennung in Deutschland eine Äquivalenzbescheinigung durch das Dekanat der verantwortlichen Schweizer Universität dem Landesprüfungsamt vorliegen. Im Fall des KSA sind gleich zwei medizinische Fakultäten, die Universität Basel und die Universität Zürich, für die Ausstellung einer solchen Bescheinigung zuständig. Hiermit soll bestätigt werden, dass man als Medizinstudent*in in den Rechten und Pflichten einheimischer Student*innen gleichgestellt war. Ich habe mir die Bescheinigung von der Universität Basel ausstellen lassen, da dies hier kostenlos war. Dazu habe ich die folgenden Unterlagen nach Basel geschickt: Bestätigung des Spitals, ausgefülltes Formular zur Äquivalenzbescheinigung (jeweils hinten in der Datei vom Merkblatt für das PJ des Landesprüfungsamt BW) und ein adressiertes und frankiertes Rückantwortcouvert.

Mein erster Arbeitstag: Ich wurde sehr herzlich begrüßt und man zeigte mir in einem großen Rundgang die Abteilung und das Krankenhaus. Ich erhielt mein Badge, der gleichzeitig auch als Zahlungsmittel für

das Mittagessen sowie für die zahlreichen Essens und Getränkeautomaten diente (und damit man auch den Mitarbeiterrabatt erhält). Mir fiel beim Rundgang sofort auf, dass die meisten Assistent*innen sowie einige Oberärzt*innen aus Deutschland kamen. Das hat mich doch sehr überrascht, machte mir allerdings den Einstieg hier deutlich einfacher, da ich zugeben muss, dass das Schweizerdeutsch erst einmal nicht einfach zu verstehen ist. Aber keine Sorge, nach einiger Zeit fällt es einem etwas leichter. Nach meinem Rundgang lernte ich den Assistenzarzt kennen, der für mich zuständig war. Mit ihm zusammen planten wir meine ersten Rotationen.

Generell begann der Arbeitstag um 8:00 Uhr. Von 12:00 bis 12:40 Uhr gingen alle gemeinsam (mit Ausnahme des Mittagsdienstes) Mittagessen. Das Essen ist köstlich und schlägt jedes Kantinenessen in Deutschland um Längen. Allerdings hatte es auch mit 9,50 – 12,50 CHF im Schnitt seinen Preis, was es auch Wert war. Im Anschluss fand von 12:45 bis 13:15 Uhr (mittwochs bis 13:30 Uhr) das Assistenten-Teaching statt. Hier mussten abwechselnd Assistenzärzt*innen live, spannende und eindruckliche Fälle wie in der Facharztprüfung, lösen. Allerdings stand hier nicht eine Prüfungssimulation im Vordergrund sondern der Lerneffekt. Mittwochs wurde die Zeit für allgemeine Fortbildungen genutzt, die sowohl für das ärztliche Team als auch für die MTRAs ausgelegt waren. Dabei lud man auch Dozent*innen von anderen Abteilungen ein. Donnerstags fand das Assistenten-Teaching mit dem Schwerpunkt Neuroradiologie statt. Ein Unterricht explizit für Unterassistent*innen erfolgte im Anschluss. Freitags hielten die Radiolog*innen kurze Fachvorträge (auch Journal clubs) im Kreis der Kolleg*innen. Alles in allem wurde der Lehrauftrag, wie auf der Homepage beschrieben, sehr ernst genommen.

Zu Beginn verbrachte ich meine ersten Wochen im Befundungsraum. Hier wurden konventionelle Röntgenaufnahmen vom Thorax oder dem MSK befundet sowie Untersuchungen unter Durchleuchtung durchgeführt. Zunächst setzte ich mich für eine knappe Woche neben erfahrene Assistenten, um zu erfahren, wie ich die Aufnahmen systematisch begutachte. Gleichzeitig lernte ich die Grundlagen über die Interpretation der Bildeindrücke, Pathologien von Artefakten zu unterscheiden und den typischen Radiologen-Slang für die Befunde zu verwenden. Man erklärte mir die pathophysiologischen Prozesse, die zu bestimmten bildmorphologischen Veränderungen führen. Alle waren sehr engagiert mir etwas beizubringen und ermutigten mich schnell eigene Befunde zu schreiben, da der Lernerfolg hierbei am größten ist. Dabei schrieb ich ein paar Befunde, die ich dann im Anschluss mit den eingeteilten Oberärzt*innen besprach. Falls notwendig korrigierte ich meine Beurteilungen der Röntgenbilder und schickte diese schließlich den jeweiligen Verantwortlichen zur Freigabe zu. Bei den Durchleuchtungen wurden die Assistenzärzt*innen sehr früh angehalten diese eigenständig durchzuführen und zu trainieren.

Zunächst führte die Untersuchung der/die Oberarzt/ärztin durch und erläuterte, worauf es bei den einzelnen Fragestellungen ankam. Anschließend führten die Assistenzärzt*innen die Durchleuchtungen eigenständig durch, wobei die Oberärzt*innen danebenstanden, um weitere Tipps und Tricks zu vermitteln. Erst dann wurden die Assistenzärzt*innen „allein gelassen“, wobei stets ein verantwortlicher Arzt/Ärztin „in Rufweite“ war. Dadurch empfand ich das Arbeitsklima als insgesamt sehr angenehm.

Nach meiner Zeit im Befundungsraum wechselte ich für zwei Wochen an den Ultraschall-Arbeitsplatz. Da ich in Heidelberg bereits in der Vorklinik einen Sono-Kurs besucht hatte, erlaubte man mir recht schnell, nachdem man mir die Abteilungsspezifische Reihenfolge der zu untersuchenden Organe gezeigt hatte, die Patient*innen vorschallen. Ebenso durfte ich bei einigen Patient*innen im Anschluss

die Befunde schreiben, sofern meine abgespeicherten Bilder adäquat waren. Ferner half ich bei Ultraschall gestützten Punktionen. Hier konnte ich nicht nur die Interpretation der Bilder lernen, sondern auch den Umgang mit der Modalität und den vielfältigen Möglichkeiten für meinen späteren Arbeitsalltag weiter trainieren und ausbauen.

Anschließend verbrachte ich einige Wochen am CT-Arbeitsplatz. Meine Einarbeitung erfolgte nach dem gleichen Schema. Zunächst setzte ich mich zu erfahrenen Assistenten, die mir die wesentlichen Grundlagen wie bereits oben beschrieben beibrachten und dann ging es ans eigenständige Diktieren der Befunde. Am Anfang nahm das sehr viel Zeit in Anspruch. Jeder Bilddatensatz wurde, nachdem ich meinen Befund geschrieben hatte, eins zu eins mit mir besprochen. Das war äußerst lehrreich. Das führte dazu, dass ich innerhalb kürzester Zeit immer schneller diktierte. Das motivierte mich zusätzlich, da ich das Gefühl hatte, richtig mitarbeiten zu können und somit in das Team integriert zu werden.

Daraufhin wechselte ich in jeweils kürzeren Abständen an den MRT-Arbeitsplatz, die Angiografie, in die Neuroradiologie, die senologische Radiologie und in die Kinderradiologie. Im Body-MRT sowie im Neuro-MRT machte man mich zunächst mit den Sequenzen der unterschiedlichsten Untersuchungen vertraut, bevor ich anfang, eigenständig nach dem oben genannten Schema zu arbeiten.

Sowohl in der Body-Angiographie als auch in der Neuro-Angiographie half ich, sofern ich konnte, tatkräftig mit. Hier sah ich viele minimalinvasive Eingriffe von der Thrombektomie eines Strokes über das Coiling eines Aneurysmas bis hin zur TIPS-Anlage oder der perkutanen transluminalen Angioplastie. Meine kurze Zeit in der Kinderradiologie möchte ich auch nicht missen. Dies ist eine eigene Welt innerhalb der Radiologie, die sehr anspruchsvoll und vielseitig ist. Die wesentliche Untersuchungstechnik der Ärzte ist das Ultraschallgerät. Dabei sah ich einige Hüft- und Hirn-Sonos bei Neugeborenen oder auch Verlaufskontrollen bei Erkrankungen, die ich, um ehrlich zu sein, in der Vorbereitung auf das M2 doch eher nur überflogen habe.

Zum Abschluss wurde mir durch den Chefarzt der Abteilung die Teilnahme am Schweizer Röntgenkongress in Genf ermöglicht. Somit konnte ich sowohl internationale Kontakte knüpfen als auch interessante Fachvorträge besuchen, die mir zusätzlich weiteren Input für meine Promotionsarbeit lieferten.

Ich habe die Zeit am Institut für Radiologie des Kantonspitals Aarau außerordentlich genossen und die vergangenen Monate sind sehr schnell vergangen. Wie bereits am Anfang beschrieben, war mir das Teaching besonders wichtig. Umso mehr hat es mich gefreut, dass ich genau das erhalten habe. Mein Auslandstertial im Rahmen meines Praktischen Jahres war eine absolute Bereicherung. Das umfassende Spektrum an Untersuchungen sowie die invasiven Verfahren in der Abteilung vermittelten mir ein umfassendes Bild des radiologischen Fachgebietes, das besonders für Student*innen, die vorher im Studium mit der Radiologie wenig in Kontakt gekommen sind, enorm lohnend ist. Ebenfalls wurde ich schnell in das Team aufgenommen und integriert. Dies wurde durch eine konsequente Einarbeitung und die ständige Bereitschaft der Assistenzärzt*innen sowie der Oberärzt*innen mir etwas beizubringen (und sich hierfür auch Zeit zu nehmen) erreicht. Dieses Engagement kombiniert mit der Möglichkeit eigenständig Befunde zu schreiben, ermöglichte mir einen schnellen Lernfortschritt, der mir in meiner weiteren beruflichen Laufbahn sehr weiterhelfen wird. Man erhält hier in der Radiologie des KSA sowohl einen hervorragenden Einblick in die Arbeitsabläufe, die Befundungssystematik als auch in die Bildinterpretation und arbeitet gleichzeitig mit der neuesten

Befundungssoftware inklusive KI-Analysetools. Für ein PJ-Tertial an dem Radiologischen Institut des KSA würde ich mich zu jeder Zeit wieder entscheiden!

Die Kultur und die Lebensweise sowie -ansichten der Schweiz sind anders als in Deutschland, auch wenn die direkte Nachbarschaft, insbesondere der deutschsprachigen Schweiz eine vermeintliche Ähnlichkeit suggeriert.

Sprachlich finde ich die Schweiz mit all seinen Einflüssen durch die Nachbarstaaten, die je nach Region durchaus sehr (auch in der deutschsprachigen Schweiz) variieren können, faszinierend. Das hat mich in meinem gesamten Aufenthalt sehr beeindruckt und muss einem Bewusst sein, wenn man einen Aufenthalt hier plant. Bezogen auf die deutschsprachige Schweiz muss man sich allerdings keine Sorgen machen, obwohl hier konsequent zunächst Schweizerdeutsch gesprochen wird, bieten viele einem den Wechsel auf Hochdeutsch an. Meiner Erfahrung nach wird jedoch das Sprachverständnis für den Schweizer Dialekt im Laufe des Aufenthalts schnell besser.

Die Schweizer Landschaft sowie die Großstädte der Schweiz sind sehr sehenswert und leicht mit der Bahn zu erreichen. Allerdings sind die Tickets für einen Studentenlohn recht teuer. Gegebenenfalls kann in ein Halb-Tax Ticket investiert werden. Das kann sich bei einem Aufenthalt von vier Monaten durchaus lohnen, insofern man sich an den Wochenenden sowie den regulär zur Verfügung stehenden Urlaubstagen (!!!) die Zeit nehmen möchte, um auf Entdeckungsreise zu gehen. Aarau bietet hierfür durch seine Lage eine sehr gute Ausgangsstation. Ich empfand meine Zeit über das Frühjahr hierfür besonders attraktiv.

Letztendlich kann ich einen längeren Auslandsaufenthalt in der Schweiz sehr empfehlen. Wer richtig ins Team integriert werden möchte und Interesse an einem selbstständigen sowie verantwortungsvollen Arbeiten mit eigenen Aufgaben bei einem hervorragendem Teaching-Angebot hat, ist in der Radiologie des KSA genau richtig. Die Ausbildung ist hier umfassend und meiner Überzeugung nach nicht nur eine gute Vorbereitung auf das Examen, sondern darüber hinaus auch auf das spätere Arbeitsleben.